

Westerplatte oder Jedwabne?

Andrzej Nowak, *Rzeczpospolita*, 1. August 2001

Andrzej Grajewskis Jubiläumsartikel (*Rzeczpospolita*, 3.7.01), der der Arbeit des Instituts zum Nationalen Gedenken (IPN) im ersten Jahr unter dem Direktor Leon Kieres gewidmet ist, wirft völlig zu recht die Frage auf, welche Rolle das Institut beziehungsweise dessen Leitung bei der Verwirklichung der Aufgabe des nationalen Gedenkens, die bereits im Namen des Instituts formuliert ist, spielen können. Diese Frage sollte man aber meines Erachtens nicht personalisieren und nicht als Problem der Person von Professor Kieres behandeln. Das Problem hat eine etwas größere Dimension.

Formal betrachtet, ist die Sache einfach: Das IPN hat das zu seiner Gründung verabschiedete Gesetz zu erfüllen. So, wie es der derzeitige Vorsitzende des IPN-Kollegiums, Dr. Sławomir Radoń, formulierte: „Das Institut soll Möglichkeiten zur Erforschung der polnischen Geschichte im Zeitraum 1939-1989 auf der Grundlage bisher unzugänglicher, zugleich aber unermesslich wichtiger Materialien schaffen.“ Die Erforschung dieser Materialien hat sowohl wissenschaftlichen, als auch – im Falle der Verfolgung politischer Verbrechen an polnischen Staatsbürgern – Ermittlungscharakter.

Gegenstand der Forschung sind die Fakten. Diese zu konstatieren, ist das Ziel. Es ist natürlich unmöglich, sämtliche Fakten aus der Vergangenheit einer Nation von mehr als dreißig Millionen Bürgern von heute auf morgen zu recherchieren. Das gilt selbst dann, wenn es um einen relativ eingegrenzten Zeitraum von „nur“ fünfzig Jahren geht. Außerdem muß eingegrenzt werden, in welche Richtung die Suche nach den zu konstatierenden Fakten vordringlich betrieben werden soll. Es ergibt sich das Problem der Auswahl.

Wie auswählen?

Wer entscheidet über die Auswahl? Formal das IPN-Kollegium, das im kleineren Rahmen die politische Zusammensetzung des Sejm [vor den letzten Wahlen im Herbst 2001] widerspiegelt. Der Schlüssel zur Berufung in das Expertengremium liegt nämlich bei den Parteien, d.h. er ist demokratisch. Zur Zeit setzt sich dieses Gremium aus Leuten zusammen, die von der AWS [Wahlaktion Solidarność], der SLD [Bündnis der demokratischen Linken], der UW [Freiheitsunion] und der PSL [Bauernpartei] berufen wurden. Sie legen das aktuelle Tätigkeitsprogramm des IPN fest. Das betrifft sowohl die Politik der Ermittlungen als auch die Erziehungs- und Forschungspolitik. Die Leiter des Ermittlungsressorts (Hauptkommission zur Verfolgung der Verbrechen gegen das polnische Volk – GKSZpNP) beziehungsweise des Büros für öffentliche Bildung des IPN bereiten die Projekte für das jeweilige Tätigkeitsfeld entsprechend vor.

Im Fall des Ermittlungsressorts scheint die Frage nach der Auswahl nicht besonders kontrovers zu sein. Ziel der GKSZpNP ist es, sämtlichen Verbrechen nachzugehen, die durch Zeugenaussagen und andere Quellen ausreichend dokumentiert werden können. Die Zahl dieser Verbrechen ist zwar sehr groß, aber doch begrenzt. Diese Forschungsaufgabe scheint bei entsprechendem Einsatz der Mittel und hohem Engagement erfüllbar. Um so mehr, als das Gesetz zur Gründung des IPN besagt, daß Verbrechen mit Todesfolge erst im Jahre 2020 verjähren (das betrifft beispielsweise die Ereignisse [blutig niedergeschlagener Arbeiteraufstand] an der Ostseeküste im Dezember 1970). Zur Zeit wird in über 300 Fällen ermittelt.

Dennoch kann man sich im Augenblick nur schwer dem Eindruck entziehen, daß lediglich in einer Angelegenheit ermittelt wird: im Fall des Verbrechens von Jedwabne. Doch das ist nicht auf das IPN, sondern vielmehr auf die Medien zurückzuführen, die nur – oder fast ausschließlich – an dieser einen Ermittlung interessiert sind. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht dieses von der polnischen Bevölkerung an den Juden begangene Verbrechen. Danach folgen, soweit es um das mediale Interesse geht, die ebenfalls von ethnischen Polen, aber an Deutschen [nach Ende des Zweiten Weltkriegs] verübten Verbrechen (Ermittlungen im Fall von Aleksandrów Kujawski).

Dieses Vorgehen der Medien und der damit einhergehende Druck können auch als eine Art von Vorhersage für das Programm des Büros für öffentliche Bildung behandelt werden, dessen Tätigkeitsfeld geradezu notwendiger-

weise von Willkür geprägt ist. Die Entscheidung, dieses oder jenes Ereignis, historische Phänomen oder komplexe Faktenmaterial zu untersuchen – verbunden mit der Absicht, die Ergebnisse für die Bildungsarbeit zu nutzen – ist selbstverständlich willkürlich. Es gibt keine wissenschaftlichen Standards, die es erlauben würden, ein Vorbild für die Art und Weise der historischen Erziehung der Polen festzulegen. Das ist ein Feld für Auseinandersetzungen. Denn Entscheidungen in diesem Bereich können sich zu einem gewissen Modell für das nationale Gedenken zusammenfügen.

Anfang dieses Jahres habe ich von einem führenden Mitarbeiter des Büros für öffentliche Bildung des IPN erfahren, daß das Büro drei große Themenblöcke untersuchen möchte: zwei davon betreffen die Zeit der Volksrepublik (Unrechtsurteile in den Jahren 1944-1956 und das Kriegsrecht) und einer die Zeit des Zweiten Weltkriegs (Ermordung der Juden auf polnischem Territorium). Dieses letzte Thema sollte durch eine Analyse der Kollaborationsproblematik ergänzt werden. Wie Dr. Radoń erklärte, „war das Institutskollegium natürlich nicht damit einverstanden, sich nur auf die Kollaboration von Polen beziehungsweise Bürgern polnischer Nationalität zu konzentrieren, wenn schon dieses schwierige Thema angepackt werden sollte.“ („Arcana“, Nr. 38, 2/2001). Das Büro für öffentliche Bildung des IPN realisiert zur Zeit die schon genannten drei Hauptthemen. Das Problem der Kollaboration steht an zweiter Stelle des Komplexes Zweiter Weltkrieg. Die gesamte Bildungsarbeit des Büros – sowohl der Warschauer Zentrale, als auch der regionalen Abteilungen – ist natürlich noch wesentlich vielfältiger. So konnten schon einige sehr wichtige Bücher beziehungsweise Dokumentensammlungen veröffentlicht werden; regelmäßig erscheint das – hervorragend redigierte – „IPN-Bulletin“.

Im Opferkostüm

Noch immer kann ich mich des Eindrucks nicht entziehen, den die zur Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs ausgewählten Themen auf mich ausüben. Das IPN erinnert uns in erster Linie an die Ermordung der Juden auf polnischem Territorium, in zweiter an die Kollaboration mit den totalitären Aggressoren. Wie genau paßt doch diese Themenwahl in das Schema vom Kampf gegen das „heldenhafte“, in ein „bequemes Opferkostüm“ gekleidete Polen – ein Schema, das seit geraumer Zeit von den auflagenstärksten Zeitungen und Zeitschriften lanciert und auch von den elektronischen Medien übernommen wurde.

In der historischen Bildung, die mir zuteil wurde, gilt die Zeit des Zweiten Weltkriegs im wesentlichen als Bestätigung des Wertes als Pole Mitglied einer nationalen Gemeinschaft gewesen zu sein, die verhältnismäßig am anständigsten, oft geradezu heldenhaft aus dieser historischen Prüfung aller europäischen Nationen hervorgegangen ist. Zum Symbol dieser Haltung wurde die Westerplatte [Heldenhafte Verteidigung der Festung Westerplatte gegen die deutsche Übermacht im Danziger Hafen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs]. Und an diese Symbolik knüpfte Papst Johannes Paul II 1987 an, als er diesen besonderen Ort besuchte. Ich überlege, wie oft in den letzten Jahren das Wort Westerplatte beziehungsweise vielmehr das dadurch repräsentierte Symbol der heldenhaften Haltung der Polen in der historischen Bildung von den großen Massenmedien aufgegriffen wurde? Ich zweifle nicht daran, daß dies im Vergleich zu Stichworten, wie Jedwabne, Radziłów oder Aleksandrów Kujawski äußerst selten vorkam. War dies nur deshalb so, weil diese Stichworte und Probleme neu sind, die Westerplatte dagegen schon „erschöpfend“ behandelt wurde? Nicht nur.

Sünde des Eigennutzes

Es findet – meiner Meinung nach – ein Gefecht zweier Visionen historischer Bildung statt, in deren Zentrum die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs steht: Auf der einen Seite ist das die „Monumentalgeschichte“ – eine Aneinanderreihung erhabener Beispiele, eine „Lehre der Ehre“, die Geschichte von Hektor, Roland, Gilgamesch und General Sowiński [gefallen 1831 im Novemberaufstand bei der Verteidigung Warschaus]; auf der anderen Seite die „kritische Geschichte“ – eine Schwester des Krimis, die Leichen und Spuren der Verbrecher aufspürt; sie hat die Aufgabe, die Sünden unserer Vergangenheit aufzudecken und die Täter zu verurteilen. Ein Gefecht zwischen der Geschichte des nationalen Ruhms und der Geschichte der nationalen Schande, beziehungsweise eher ein aggressiver Überfall letzterer auf die erste. Beiden gemeinsam ist die Sünde, die man nach dem britischen Klassiker der Geschichtsschreibung, Herbert Butterfield, als liberale Geschichtsinterpretation bezeichnen kann. Ihr gemeinsames Kennzeichen liegt darin, daß sie nicht uneigennützig an die Vergangenheit herangehen. Beide interpretieren die

Geschichte für heutige Bedürfnisse. Bei beiden Vorgehensweisen sind Vereinfachungen der gewöhnlich schwierigen und sich selten in simple Moral einfügenden historischen Materie unabdingbar. Unterschiedlich fällt natürlich der gesellschaftliche Nutzwert der „Monumentalgeschichte“ im Vergleich zur „kritischen Geschichte“ aus. Von der ersteren ist im allgemeinen bekannt, daß man es mit einer gewissen Idealisierung zu tun hat. Wenn wir vor einem Denkmal stehen, ist uns klar, daß wir jemandem huldigen. Dagegen wird die „kritische“ Geschichtsinterpretation immer häufiger als objektiv verstanden. Die Anhänger dieser Geschichtsvision glauben im allgemeinen – oder zumindest versucht man es ihnen einzureden – daß diese dem Streben nach Wahrheit verpflichtet und somit der Idealisierung überlegen sei. Dieser Eindruck jedoch trägt. Im Grunde handelt es sich um eine Idealisierung gegen den Strich. Die „kritische“ Geschichte ist nicht Ergebnis der Wahrheitssuche, sondern der Suche nach der Schande.

Gegen die Gemeinschaft

Und hier liegt ein weiterer Unterschied: die „Monumentalgeschichte“, die Geschichte der Helden, dient der Schaffung einer Gemeinschaft, meist einer nationalen Gemeinschaft, hält ihr die Treue. Henryk Elzenberg, der Ethiklehrer Zbigniew Herberts, hat darüber folgendermaßen geschrieben: „Ein Soldatenfriedhof. Nirgendwo habe ich das alle Polen als Nation Verbindende so stark gespürt. Diese Summe gemeinsamen Lebens – verkörpert in den Kreuzen und Denkmälern – ist einmalig. Hier ist alles: Das Opfertum der Toten, der Schmerz der Angehörigen, die Pietät der Allgemeinheit, ein Hauch großer, geistiger Gemeinsamkeit, Heldentum und Heldenkult: wenn man durch diese Alleen schreitet, fühlt man sich von einem kollektiven Drang geradezu mitgerissen, den man im alltäglichen Leben so nie für möglich gehalten hätte.“ Denjenigen, die die kritische Geschichte entworfen haben und propagieren, geht es natürlich darum, diesen kollektiven Drang aufzuhalten, das Bedürfnis nach Treue zu bremsen. Genau darum ging es den Autoren der großen Propagandakampagne, in der Verdienste der Heimatarmee [der Londoner Exilregierung unterstellte Untergrundarmee im besetzten Polen] und die Conradsche Ethik der Treue [gemeint ist das Werk von Joseph Conrad] nach 1945 infragegestellt wurde – und darum geht es den heutigen Kämpfern gegen das „engel- und heldenhafte“ Polen.

Im Gegenzug haben sie allerdings keine reale Gemeinschaft anzubieten. Eine Gemeinschaft der Scham kann man nicht schaffen. Ein Stolz auf der Grundlage von Scham ist absurd, was sich früher oder später herausstellen wird. Als Gemeinschaft können wir am Denkmal der Helden der Westerplatte Stolz verspüren; am Denkmal in Jedwabne werden wir keinen uns einenden Stolz darüber empfinden können, daß wir fähig sind, gemeinsam Scham zu fühlen. Es wird auch deswegen unmöglich sein, weil die „kritische“ Geschichte im Grunde genommen eine dauerhafte, wenn auch verdeckte Einteilung vorgenommen hat: in Kritiker und Kritisierte, sich Schämende und zu Beschämende. Die strengen Priester unserer Scham verkünden: Die Hölle – das sind wir, das ist unsere Gemeinschaft – aber im Grunde schließen sie sich selbst aus dieser Gemeinschaft aus – und stellen sich über sie.

Positive Bilanz

Das Magazin von *Gazeta Wyborcza* hat letzstens den geradezu grotesk anmutenden Versuch unternommen, ausgerechnet Professor Leon Kieres zum Vertreter dieser Richtung zu avancieren. Ich denke aber, daß das IPN und der Direktor dieser wichtigen Institution dieser Versuchung widerstehen werden. Auch weil die Mission dieser Einrichtung weder in der „Monumentalgeschichte“, noch in der „kritischen“ Geschichte begründet liegt. Sie wird getragen durch eine dritte – wissenschaftliche – Art Geschichtsforschung zu betreiben, in der nicht Stolz und Scham, sondern das Streben nach der objektiven Wahrheit oberstes Ziel ist. Viele hervorragende Wissenschaftler des IPN haben schon begonnen, dieses Ziel zu realisieren. Und wenn dieses Ziel auf eine Erziehungsmission trifft, muß man im Namen der Objektivität – und nicht, um die „nationale Trommel zu rühren“ – Haltungen und Reaktionen der polnischen Nationalgemeinschaft auf die Herausforderungen des 20. Jahrhunderts positiv bilanzieren. Insbesondere betrifft das den tragischen Zeitraum des Zweiten Weltkrieges, der aber auch reich ist an Zeugnissen polnischen Heldentums. Diese außerordentlich positive Bilanz – das bezeugen alle Vergleiche – muß in Erinnerung gerufen werden, wenn wir aufrichtig auch über Jedwabne reden wollen.

Westerplatte, Monte Cassino [die Eroberung von Monte Cassino durch das II. Korps der polnischen Armee unter General Władysław Anders in der 8. britischen Armee am 18.5.1944], Katyń [Im April 1943 entdeckten die Nazis dort die Leichen mehrerer Tausend vom NKWD im Jahre 1940 ermordeter polnischer Offiziere; in der sowjeti-

schen Version hieß es, diesen Massenmord hätten die Nazis begangen], der Warschauer Aufstand [der Heimarmee vom 1.8. bis 2.10. 1944 unter Führung des Generals Bór-Komorowski] – die Symbole von Helden- und Opfertum im Zweiten Weltkrieg – gehören nicht in die Requisitenkammer der „bequemen Kostüme“ der Polen, sondern sie sind Teil der historischen Wahrheit und wiegen in der Bilanz des Zweiten Weltkriegs mehr als die heutzutage so modische Geschichte der Kollaboration oder der angeblichen Beteiligung der Polen an der Vernichtung der Juden. Das sollten die für die historische Bildungsarbeit in Polen verantwortlichen Institutionen nicht vergessen. Das ist alles.

Andrzej Nowak ist Historiker und Chefredakteur der zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift „Arcana“

Aus dem Polnischen von Stefan Meyer